

I. Der verborgene Gott.

Der Mittelpunkt der Frömmigkeit und Theologie Boehmes ist nicht ein abstrakter Gottesbegriff, nicht eine formale Gottesidee, sondern eine die Tiefen seines Lebens erschütternde Gotteserfahrung, ein Ergriffenwerden von Gott, ein Gottleiden. Dieses Ergriffenwerden von der göttlichen Wirklichkeit steht vor aller Reflexion über das Wesen dieser Wirklichkeit. Dort, wo die Reflexion einsetzt, kann sie nichts anders tun, als die Unfaßlichkeit, Übermacht, Furchtbarkeit, Gewalt und Lebendigkeit dieser Wirklichkeit in staunender Verehrung anerkennen und hinnehmen. Sie faßt diesen Eindruck und Einbruch ihrer Unbegreiflichkeit und Übermacht zusammen in der ersten Bezeichnung Gottes als des *verborgenen*. So wird Gott in der Schrift von der Gnadenwahl c. 2 § 20 S. 2420 und in der Vorrede zum Mysterium Magnum § 6 S. 2714 als der „verborgene Gott“ bezeichnet.

Diese Verborgenheit bezeichnet ein Doppeltes: einmal beschreibt sie die *schlechthinige* Transzendenz Gottes, die Unfaßlichkeit, Unbegreiflichkeit und Übermächtigkeit seines Wesens, und so ist der Begriff der Unfaßlichkeit die erste Verdeutlichung dieser Verborgenheit. Er kennzeichnet das *schlechthin* Irrationale im göttlichen Wesen, das sich ausspricht in der Verbindung und Einbeziehung aller Gegensätze in die Einheit des geheimnisvollen göttlichen Lebens und in der Überhöhung dieser Gegensätze in einem unbegreiflichen Jenseits von Wesen, Form, Gestalt und Leben, ja in einem Jenseits von Gut und Böse, „ohne alle Neiglichkeiten und Eigenschaften . . . und tiefer als sich ein Gedanke schwingen mag“ (177 Fragen von Göttlicher Offenbarung Fr. 1 § 1 S. 3588). Darum heißt der verborgene Gott auch „unergriﬀen von etwas“ (Mysterium Magnum c. 29 § 1 S. 2935), denn es gibt nichts, das dieses dunkle, überreiche göttliche Leben der Verborgenheit zu ergreifen und zu ergründen vermag.

Diese Verborgenheit ist aber nicht nur ein Sich-Verhüllen vor dem Blick des Menschen, sondern noch tiefer eine Verborgenheit

in und vor sich selbst. Das göttliche Leben in seinem ersten Grund ist sich seiner nicht bewußt, die Fülle der Kraft ist noch nicht zur Anschauung ihrer selbst durchgebrochen, der Wille Gottes hat sich noch nicht im Wollen bewegt, sein Wissen hat sich noch nicht in ein Bild seiner selbst gefaßt. „Denn Er selber ist in sich keine Beschaulichkeit oder Findlichkeit / daß Er möchte ein Gleichheit in Ihme finden“ (Mysterium Magnum c. 29 § 1 S. 2935), denn „er hat kein Gleichniß gehabt / da Er hätte mögen sein eigen Wesen erblicken“ (Von der Menschwerdung Jesu Christi 1. Teil c. 1 S. 1295). Seine Verborgenheit ist die stumme Stille eines in sich verhaltenen, überschwänglichen, aber noch unempfindlichen und unkenntlichen Lebens, das noch nicht Gestalt und Wesen gewonnen hat, sich selber unfählich in der Verhüllung seiner inneren Fülle und Möglichkeit.

Der erste Grundbegriff, mit dem Boehme die verborgene göttliche Übermächtigkeit beschreibt, ist der ältesten Tradition der mystischen Theologie entnommen, wie sie bereits der Neuplatonismus ausgebildet hat: Gott ist das Nichts. Dies Nichts ist aber nicht die Negation alles Seins, Wesens und Lebens, als ob Gott all dies überhaupt nicht besäße und wäre, sondern es beschreibt seine numinose, verhüllte, unaussprechliche Einheit, welche die Fülle alles Wesens und Lebens vor aller Formung in einem konkreten Seienden und einer umgrenzbaren Gestalt ist. Boehme hat diese Bestimmung der göttlichen Transzendenz wiederholt ausgesprochen, so in der Schrift vom Irrthum der Secten Es. Stiefels und Ez. Meths § 145 S. 1987: „Das Nichts ist Gott“, ähnlich in der Schrift de signatura rerum c. 3 § 2 S. 2193 und daselbst c. 6 § 8 S. 2221, wo es heißt: „Dan Gott hat alle Dinge aus Nichts gemacht / und dasselbe Nichts ist Er selber.“ Ebenso heißt es in den 177 Fragen von Göttlicher Offenbarung Fr. 2 § 13 S. 3591, „daß Gott selber das Sehen und Empfinden des Nichts sey / und wird darum ein Nichts genant (ob es gleich Gott selber ist) daß es unbegreiflich und unaussprechlich ist“.

Über dieses Nichts der göttlichen Transzendenz läßt sich von der Tatsache der Schöpfung und der Heilsgeschichte her nur Eines bestimmt sagen: es ist in seinem eigenen wesenlosen Dunkel durchwogt von einem gewaltigen Willen, der zur Darstellung, Offenbarung und Formung seiner selbst drängt. In der Schrift vom Irrthum der Secten Es. Stiefels und Ez. Meths S. 1987 § 145 heißt es von dem Gott, der Nichts ist: „Der führet sich mit der freyen Lust

des Nichts in Begierde ein: Denn im Nichts ist ein ewiger Wille zur Offenbarung / welchen keine Creatur / Engel noch Menschen gründen mag. Derselbige Wille offenbaret sich mit der ewigen Lust / durch die Begierde in Dreyfaltigkeit. Der Wille in der freyen Lust heiet Gott.“ Entsprechend sagt Boehme in der Schrift de signatura rerum c. 3 § 2 S. 2195 von dem ungründlichen Auge Gottes: „Dasselbe Auge ist ein Wille / verstehet ein Sehnen nach der Offenbarung / das Nichts zu finden.“ Das Finden des Nichts ist aber sein Einfassen in eine erste Gestalt und Form.

Dieser Wille zur Offenbarung ist also ein Drang aus dem Nichts heraus zum Etwas, oder, wie Boehme auch sagt, zum Ichts. Es treibt Gott aus seiner eigenen Unfaßlichkeit und dunklen Mächtigkeit zu einer Darstellung seiner Fülle heraus. Die Urbewegung des Lebens liegt in dem dunklen Prinzip des Lebens selbst verborgen. Deswegen heißt es in der Schrift de signatura rerum c. 6 § 8 S. 2221 von dem göttlichen Nichts: „Dasselbe Nichts ist Er selber / als eine in sich wohnende Liebe-lust / darinnen kein Affect ist; es wäre aber also die Liebe-lust nicht offenbar / so Er einig in der Stille ohne Wesen bliebe / und wäre keine Freude noch Weben darinnen / sondern eine ewige Stille.“ In dem verborgenen Urwillen liegt also eine Lust und Freude an der Darstellung der eigenen Macht, und die erste Bewegung zu ihrer Fassung ist es, die zu einer ersten Schiedlichkeit führt, welche den Vollzug der Selbsterkenntnis und Selbstbegrenzung ermöglicht: das ist der entscheidende Ausgang aller Bewegung und alles Lebens aus diesem ersten dunklen „Wollen und Wallen“ und „Weben“ der göttlichen Transzendenz. Boehme hat den Verlauf dieser ersten Bewegung des Willens aus dem transzendenten Nichts zur Fassung in einer ersten Gestalt — welche, wie zu zeigen ist, die himmlische Weisheit ist — in der Schrift von der Gnadenwahl c. 5 § 5 S. 2451 so beschrieben: „Der Grund der Weisheit ist die Dreyheit der ungründlichen Gottheit, und der Grund der Dreyheit ist der einige unerforschliche Wille / und des Willens Grund ist das Nichts.“

Der zweite Grundbegriff zur Beschreibung der göttlichen Verborgenheit ist von Boehme neu geprägt: Gott ist der „Ungrund“, d. h. der, der keinen Grund hat. Die abendländische Mystik sprach vor ihm von dem göttlichen Abgrund. Boehme wählt den Begriff „Ungrund“ in bewußtem Gegensatz zu dem „Grund“, als der ersten Form, in die sich der Ungrund fat und in der er Wesen erhält.

Ungrund und Grund verhalten sich wie das Göttliche Nichts zum Licht, wie die göttliche Stille zum göttlichen Wort, wie die göttliche Finsternis zum göttlichen Licht.

Nichts und Ungrund sind nur verschiedene Bezeichnungen des unbegreiflichen Einen, auf das die religiöse Erfahrung und Anschauung immer wieder stößt. Deswegen finden sich auch beide Begriffe immer wieder miteinander ausgetauscht. So heißt es in der Schrift von Sechs Theosophischen Puncten P. 1. c. 1 § 7 S. 1496, daß „der erste Wille ein Ungrund ist / zu achten als ein ewig Nichts“. Ebenso lautet der erste Satz vom Mysterium Pansophicum S. 1581 (Der erste Text): „Der Ungrund ist ein ewig Nichts¹⁾.“ Auch die Beschreibung des Ungrundes selbst führt auf die Gedanken, die bereits in der Beschreibung des göttlichen Nichts ausgesprochen sind. Der Ungrund an sich hat keine Form und Gestalt und kein Wesen. Von ihm heißt es in der Schrift von der Menschwerdung Jesu Christi 2. Teil c. 1 § 8 S. 1599: „In der Ewigkeit als im Ungrunde außer der Natur ist nichts als eine Stille ohne Wesen; es hat auch nichts / das etwas gebe / es ist eine ewige Ruhe / und keine Gleiche / ein Ungrund ohne Anfang und Ende; es ist auch kein Ziel noch Stätte / auch kein Suchen oder Finden / oder etwas / da eine Möglichkeit wäre . . . ; derselbe Urgrund . . . hat kein Wesen / weder Licht noch Finsterniß / und ist vornehmlich eine Magia.“

Wiederum ist das Einzige, was von dem Ungrund gesagt ist, daß in ihm ein dunkler Wille lebt, der dazu treibt, sich in Grund, Wesen und Natur zu fassen. Es ist der Urwille des verborgenen Gottes, der aus seiner Finsternis heraus zu einer Offenbarung seiner selbst drängt. So heißt es in der Schrift von Sechs Theosophischen Puncten P. 1. c. 1 § 9 S. 1496: „Also ist uns erkenntlich / daß der ewige Ungrund außer der Natur ein Wille sey / gleich einem Auge / da die Natur darinnen verborgen liget: gleich einem verborgenen Feuer / das nicht brennet / das da ist / und auch nicht ist: Es ist nicht ein Geist / sondern eine Gestalt des Geistes / als der Schimen im Spiegel / da alle Gestalt des Geistes im Schimen oder Spiegel ersehen wird / und ist doch nichts / daß das Auge oder Spiegel sehe; sondern sein Sehen ist in sich selber / denn es ist nichts vor ihm / das da tiefer wäre . . . § 14: Denn es wird alles im Willen ergriffen / und ist ein Wesen / das sich im ewigen Ungrunde /

1) Vgl. auch den Schlüssel der vornehmsten Puncten und Wörter S. 3703, wo der Begriff Ungrund als das Nichts erklärt wird.

in sich selber ewig urständet / in sich selber eingehet / und machet das Centrum in sich / fasset sich selber in sich; gehet aber mit dem Gefasten aus sich / offenbaret sich im Glaste des Auges / und erscheinet also aus dem Wesen in sich und aus sich selber: es ist sein Eigenes / und ist doch auch gegen der Natur als ein Nichts. Verstehe / gegen dem greiflichen Wesen also zu reden / da es doch alles ist / und alles daher urständet.“

Hier sind deutlich die beiden Kadenzen dieser ersten Bewegung beschrieben: das Sich-in-sich-selbst-fassen und das Sich-aus-sich-selbst-herausführen, d. h. die Offenbarung. Es ist der eine Wille, der das Sein aus dem Ungrund herausführt zur Darstellung seiner selbst in lebendigen Gestalten, und der die in ihm verborgene Natur — das Geisterreich — zum Leben in der Vielheit ihrer Wunder bringt. Es ist der eine Wille, der dazu treibt, daß sich der Ungrund in einen Grund, das Nichts in ein Etwas faßt und einführt: es ist der Wille zur Gestaltung seines Selbst in einer Welt des Lebens. Deswegen heißt es in dem Einleitungssatz von *Mysterium Pansophicum* nach dem bereits genannten Satz: „Der Ungrund ist ein ewig Nichts“, weiter (S. 1581): „Dan das Nichts ist eine Sucht nach Etwas . . . So dan eine Sucht im Nichts ist / so machet sie in ihr selber den Willen zu Etwas . . . Der Wille ist ein unempfindlich und unerkenntlich Leben: aber die Sucht wird vom Willen funden / und ist im Wollen ein Wesen.“

Diese ganze Gottesanschauung führt also nicht auf einen abstrakten Gottesbegriff, sondern auf eine Theologie des Lebens, oder, wie *Oettinger* sagt — auf eine *theologia ex idea vitae deducta*. Der erste Wille Gottes ist sein verborgenes Leben, das in diesem Willen selbst noch als unfassliche Kraft und Einheit verhalten ist, aber in ihm bereits zur Verwirklichung in einer Welt der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit des Lebens drängt, „dan alles Leben urständet von dem Aushauchen des Ewigen Einen / als von dem Ungrunde“, wie es in der Schrift von Christi Testament der H. Tauffe B. 1 c. 1 § 2 S. 2616 heißt. Das Leben, das in dem ersten Willen des Ungrundes noch „unempfindlich und unerkenntlich“ ist, treibt zur Empfindung und Erkenntnis seiner selbst in einer auf sich gerichteten Urbewegung des göttlichen Seins, in deren weiterer Entfaltung alles umschlossen ist: die innere Entschleierung des göttlichen Lebens in dem Leben der drei göttlichen Personen, die äußere Entschleierung in dem Reich der Geistwesen und dem Reich dieser

Welt und ihrem Mittelpunkt, dem Menschen und seiner Geschichte, jene Urbewegung, von der es in der selben Schrift § 18 S. 2620 heißt, „daß sich der Wille des Ungrundes hat in Lust und Imagination seiner selber eingeführet / davon Natur und Creatur ihren Urstand haben. Davon auch das natürliche Leben seinen Urstand hat / welches nun auch aus der selben Schiedlichkeit des ausgehauchten Willens seinen Willen und eigene Imagination hat / sich zu formen und zu bilden nach seiner Lust und Begierde“. Die Lust seiner selbst ist der erste Impuls des Ungrundes, von dem alles Leben ausgeht. Darum ist dies der Anfang aller Gotteserkenntnis, „zu verstehen / wie sich der ewige Verstand des Ungrundes in Grund und Wesen einführe / als in ein ewig Gebären und Verzehren / darinnen die Offenbarung des Ungrundes stehet / und ein ewiges Liebe-spiel / daß der Ungrund mit seinem gefasten Grunde also mit sich selber ringe und spiele. Er gibt sich in Etwas / und nimmt wieder das Etwas in sich / und gibet ein anders daraus. Er führet sich in Lust und Begierde ein / darzu in Kraft / Stärke und Tugend / und führet je einen Gradum aus dem andern / und durch den andern / daß es also in sich ein ewig Spiel sey“ (Mysterium Magnum c. 5 § 3 S. 2734).

Die dritte Bezeichnung der göttlichen Transzendenz und Verborgtheit ist am besten geeignet, die innere Fülle dieses numinosen Nichts und die positive Geladenheit dieses nur in Negationen beschreibbaren heimlichen Wesens Gottes zu enthüllen: Boehme nennt den verborgenen Grund des göttlichen Wesens *das ewige Gemüht*. Dieser von Boehme neu geschaffene Begriff bezeichnet die innerste Einheit des göttlichen Lebens vor seiner Bewußtwerdung, Gestaltung und Verlebendigung in einzelnen Qualitäten und Wesen, „das ewige Gemüht der einigen Kraft“, wie es in den 177 Fragen von Göttlicher Offenbarung Fr. 6 § 1 S. 3603 heißt. Wo immer dieser Begriff des ewigen Gemühtes bei Boehme sich findet, schimmert die Analogie zu dem anthropologischen Sinn von „Gemüht“ durch, der wohl der ursprüngliche ist. Wenn im Menschen das Gemüht die verborgene Einheit des Denkens, Wollens, Empfindens und aller Sinne bezeichnet, so bedeutet es in Gott die verborgene Einheit des göttlichen Erkennens, Wollens, Empfindens und aller ausströmenden Kräfte. Es scheint so, als ob dieser Begriff des göttlichen Gemühtes der älteste wäre, in dem Boehme versucht hat, die transzendente Geladenheit und Mächtigkeit des

unfaßlichen Einen zu beschreiben, denn er findet sich am häufigsten in der Schrift von den drey Principien Göttl. Wesens, während er in den späteren Schriften hinter den Begriffen des göttlichen Nichts bzw. der göttlichen Finsternis und des Ungrundes zurücktritt.

In der genannten Schrift ist das ewige Gemühte als der letzte und tiefste Grund des göttlichen Willens beschrieben, tiefer als der göttliche Wille selbst, der aus ihm entspringt. (C. 10 § 37 S. 468): „Wan nicht wäre das ewige Gemüthe / daraus gehet der ewige Wille / so wäre kein Gott; so aber ist das ewige Gemühte; das gebietet den ewigen Willen / und der ewige Wille gebietet das ewige Herze Gottes / und das Herze gebietet das Licht / und das Licht die Kraft / und die Kraft den Geist / und das ist der allmächtige Gott / der in einem unwandelbaren Willen ist. Denn so das Gemühte nicht mehr gebäre den Willen / so gebäre auch der Wille nicht das Herze / und wäre alles ein Nichts; so aber nun das Gemühte gebietet den Willen / und der Wille das Herze / und das Herze das Licht / und das Licht die Kraft und die Kraft den Geist / so gebietet der Geist nun wieder das Gemühte / denn er hat die Kraft / und die Kraft ist das Herze und ist ein unauflösllich Band.“

Hier ist also die erste innergöttliche Bewegung in Form einer Theogonie dargestellt. Gott als Wesen, Wollen und Leben ist nicht von Anfang an, sondern er wird aus dem Urgrund des ewigen Gemühtes, dem transzendenten, wesenlosen Quellpunkt seines Geistes und Lebens, geboren. Daß tatsächlich das ewige Gemühte und der Ungrund das selbe numinose göttliche Nichts bezeichnen, geht aus der weiteren Gedankenentwicklung an der selben Stelle der Schrift von den drey Principien Göttl. Wesens hervor, denn dort heißt es in dem Abschnitt mit der Überschrift: „Die Tieffe“ (§ 38 ff. S. 468 ff.) weiter: „Nun sihe / das Gemühte ist in der Finsternis / und fasset seinen Willen zu dem Lichte / das zu gebären / sonst wäre kein Wille und auch keine Geburt . . . Nun denke / daß in Gott nicht wäre eine solche ewige Weisheit und Wissenschaft / wenn das Gemühte nicht in der Finsterniß stünde / denn darinnen stehet die Angst im Willen zu gebären . . . Und aus diesem Gemüthe / welches stehet in der Finsterniß / hat Gott geboren die Engel . . . Denn in diesem Gemühte kann und mag ein Geist geboren werden und sonst in Nichts.“

Im ewigen Gemüte also erwacht die erste Bewegung des göttlichen Lebens zur Selbstdarstellung in einer gefaßten Gestalt und in einem geformten Leben und Wesen, als eine Bewegung zur Selbstoffenbarung, in deren Beschreibung bereits die Grundelemente der Boehmeschen Metaphysik des Gegensatzes anklingen: die Selbstoffenbarung Gottes vollzieht sich durch eine erste Scheidung und Schiedlichkeit in ihm selbst, durch eine innere Selbstabgrenzung und ein Sich-gegenüber-treten, in dem erst der Verborgene sich seiner bewußt wird. Dieser Akt ist zugleich der Anfang des innertrinitarischen Lebens Gottes, wie aus derselben Stelle hervorgeht, denn es heißt dort nach den Worten: „Nun sihe / das Gemüte ist in der Finsterniß usw.“ weiter (§ 38 S. 468): „Das-selbe Gemüte stehet in der Aengstlichkeit und im Sehnen: und das Sehnen ist der Wille / und der Wille fasset die Kraft / und die Kraft erfüllet das Gemüte. Also stehet das Reich Gottes in der Kraft / die ist (1) Gott der Vater / und das Licht machet die Kraft sehrend zum Willen / das ist (2) Gott der Sohn / denn in der Kraft wird das Licht von Ewigkeit immer geboren / und im Lichte aus der Kraft gehet aus (3) der heilige Geist / der gebietet wieder im finstern Gemüte den Willen des ewigen Wesens.“

Das ewige Gemüte, der Ungrund, das Nichts, die Finsternis Gottes ist also Ursprung und Quell der ersten inneren Bewegung, die zur Selbsterkenntnis, Selbstoffenbarung Gottes, zum Hervortreten der drei göttlichen Personen und zur Erweckung ihres innertrinitarischen Lebens und seiner Ausstrahlung in Schöpfung und Heilsgeschichte führt. Von diesem Quell des göttlichen Lebens, dem „ewigen Gemüte in der großen unerforschlichen Tiefe“ heißt es dementsprechend in derselben Schrift c. 16 § 5 S. 564: „Es ist von Ewigkeit das unauflösliche Band / der Geist in der Quäll / der sich selber immer erbietet und nie vergeht.“

II. Der Leib Gottes.

Diese Auffassung der göttlichen Transzendenz als einer reißen- den dunklen Willensmacht, die zur Form und Darstellung ihrer selbst drängt und die sich erst in dieser Gestalt erkennt, ist der Schlüssel für die ganze Sophia-Lehre. Die himmlische Weisheit ist nichts anderes als die Gestalt, in der sich dieser überschwängliche Wille Gottes in einer leibhaften Form faßt und erkennt und in der er zur Offenbarung, Darstellung und Verwirklichung seiner selbst gelangt. Dies kommt in einer Reihe von Bezeichnungen zum Aus- druck, die alle von verschiedenen Seiten her dieses Sich-fassen Gottes in einer bestimmten Gestalt bezeichnen.

1. Die himmlische Weisheit ist das Bild Gottes, „also, daß der Geist in einer Bildniß stehet / sonst würde er nicht erkant“. (Vierzig Fragen von der Selen Fr. 1 § 205 S. 1172.) „Also kennet er sich in der Bildniß selber“ (dasselbst § 206). Das Bild ist also eine Kennt- lichmachung für sich selbst und für die andern. Die Selbstabbildung ist gleichzeitig die Voraussetzung der Selbsterkenntnis, und der Offenbarung des Wissens und Weisens seiner selbst. Das Unfaß- liche wird im gefaßten Bild sich selbst faßlich und vermag sich andern zu enthüllen.

2. Dieses Bild ist aber nicht geschwächtes Abbild, sondern Eben- bild, wie es in der Schrift vom dreifachen Leben des Menschen heißt (c. 11 § 15 S. 995): „Sie (die Jungfrau) ist Gottes Weisheit und ein Ebenbild der Gottheit im Ternario Sancto nach der Dreyzahl / und aller ewigen Wunder des ewigen Centri Naturae und wird in der Majestät in den Wundern Gottes erkannt, denn Sie ist / die da darstellt ins Licht das Verborgene der Tiefe der Gottheit.“ Der Bildgedanke hängt hier also unmittelbar mit der Anschauung vom verborgenen, unbekanntem Gott im Sinne der neuplatonischen Mystik zusammen: den Verborgenen erkennt man nur in seinem eigenen Bilde, in dem er sich selbst formt und darin seine innere Fülle **scha**ut.

3. Eine Reihe weiterer Begriffe und Bilder gehört hierher, die alle diesen zentralen Akt des Sichfassens der überschwänglichen Gottheit in der zentralen Gestalt seiner Offenbarung darstellen. Die himmlische Weisheit ist

„Gleichnis Gottes“ (Vom dreifachen Leben des Menschen c. 5 § 41 S. 894)

„Bildniß der H. Dreyzahl“ (ib.)

„Bildniß Gottes“ (ib. § 44)

„Ebenbild der Dreyzahl“ (ib.)

„Gleichniß nach der Gottheit und Ewigkeit“ (Von der Menschwerdung Christi 1. Teil c. 9 § 7 S. 1352)

„Fassung des Bildnis Gottes“ (Von der Gnadenwahl c. 1 § 16 S. 2412)

„Gestältniß des Kraftes und Geistes Gottes“ (Zweite Schutzschrift wider Balth. Tilken § 64 S. 1880)

„Formung, in die sich die göttliche Lust eingeführt hat“ (Von der Gnadenwahl c. 1 § 14 S. 2411)

„die Figur, in die Gott seinen Willensgeist eingeführt hat“ (Von sechs Theosophischen Punkten p. 1 c. 1 § 19 S. 1499)

die Figur, in welcher alle Wunder Gottes erkannt wurden; und die war in ihrer Figur eine Bildniß in sich selber“ (Vom dreifachen Leben c. 11 § 13 S. 994)

„die Figur im Spiegel der Weisheit Gottes“ (Von der Menschwerdung Jesu Christi 1. Teil c. 9 § 6 S. 1352)

„ein Model, darin die Ewigkeit offenbar stehet / als alles dasjenige / welches der Geist in der ewigen Kraft Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich findet . . . dasselbe Model ist nicht Gott / die Ewigkeit selber . . . das ist ein Bild Gottes“ (Vierzig Fragen von der Selen Fr. 1 § 45—48 S. 1140—1141).

„dasselbe Modell ist der Spiegel / da der Wille sihet / was er ist“ (Von der Menschwerdung Jesu Christi t. 12 c. 2 § 9 S. 1400).

die Bildung, mit der der Geist Gottes „in der Weisheit gespielt hat: in dem ingefasten Model / da sich der Geist der Szienz in der Weisheit / in der Natur der Kräfte / hat von Ewigkeit in ein Spiel gemodelt“ (Von der Gnadenwahl c. 5 § 12 S. 2453).

Am häufigsten ist diese Selbstabbildung des göttlichen Willens durch die Bezeichnung der Weisheit als des Spiegels Gottes zum Ausdruck gebracht. Hierin wird ein Doppeltes deutlich: die Art der Ebenbildlichkeit und die Art der Selbsterkenntnis. In der Weisheit